

Rotes Tuch Schule
Wie sich Eltern und
Lehrer besser
verstehen lernen

Martin Kohn



BALANCE **ratgeber**

jugend+erziehung



Vorwort 10

1 Faktoren elterlicher und schulischer Erziehung 14

Die eigene Haltung und die Beziehung zum Kind 14

Förderliche Aspekte im Umgang mit Ihrem Kind 16

Schlussfolgerungen für die schulische Mitarbeit 21

2 Interessenkonflikte 25

Interessen der Lehrer erkennen und mit den eigenen in Einklang bringen 25

Standortanalyse der derzeitigen Beziehung zu Ihrem Kind 30

3 »Schwierige« Lehrer 38

Choliker und »Schülerhasser« 39

Resignierte Pädagogen 40

Umgang mit »schwierigen« Lehrern 42

4 Eskalierende Gespräche, Konfliktsituationen und unangenehme Nachrichten 51

Kritik am Lehrer äußern 52

Entschärfung von Konfliktsituationen 54

5 Was tun bei Schulangst, Klausurblockaden, Schuleschwänzen? 57

Die ideale Vorbereitung auf Klassenarbeiten: Entspannen! 60

6 Hilfen: Vom Vertrauenslehrer bis zum schulpyschologischen Dienst 65

Der Vertrauenslehrer 66

Der Beratungslehrer 66

Mediatoren 67

Der schulpyschologische Dienst 69

7 Das leidige Thema Hausaufgaben 70

Lernen, aber richtig 70

Wozu denn Hausaufgaben? 72

Erste Hilfe bei Hausaufgabenmuffeln: Loben! 74

Vertrauen ist gut – manchmal ist Kontrolle besser 80

Der richtige Moment ist entscheidend 83

8 Lesekompetenz als gemeinsames Ziel von Schule und Elternhaus 86

Lesekompetenz 86

Konsequenzen für eine Steigerung der Lesekompetenz 92

9 Sinnvolle Einbringung des eigenen Potenzials in den Schulalltag 97

Formen und Prinzipien der elterlichen Mitwirkung 97

Mitwirkung in Gremien 99

Mitwirkung unter Beteiligung von Lehrerinnen und Lehrern 103

For Parents only – Angebote von Eltern nur für Eltern 105

Weitere Ansätze 107

10 Diagnostische Verfahren:

Von der Lernbeeinträchtigung bis zur Hochbegabung 109

Umgang mit Lernbeeinträchtigungen 109

Aufmerksamkeitsdefizit-Störung 109

Lese-Rechtschreib-Schwäche 113

Dyskalkulie 115

Hochbegabung 116

11 Gemeinsam gegen Gewalt 125

Ursachen der zunehmenden Gewalt an Schulen 128

Reaktionen auf Gewalt an Schulen 131

Anti-Aggressions-Trainings 134

12 Vorbereitung von Gesprächen mit Lehrern 136

Kommunikationsstile 136

Der Elternsprechtag 139

Lehrersprechstunde 142

Telefongespräche mit Lehrern 143

13 Verstehen und Nutzen von Förderplänen 147

Vom Sinn und Unsinn des Förderns an den Schulen 148

Schülerbeobachtung 149

Der Förderplan 151

Mitteilung des Förderplans 152

14 Leistungsbeurteilung und Notengebung 156

15 Übergangsgespräch Grundschule – weiterführende Schulen 162

Schulformen 164

Schullaufbahnberatung an weiterführenden Schulen 168

16 Meinungsverschiedenheiten:

Sachliche Beschwerde oder persönlicher Angriff? 172

17 Vorbereitung eines Elternabends 178

Motivierung der Elternschaft 178

Dreizehn Anregungen für die Durchführung eines gelungenen Elternabends 183

18 Begleitung eines Wandertages oder einer Klassenfahrt 195

Schlussbemerkung 202

Empfohlene Literatur 204

Internet 206

1 Faktoren elterlicher und schulischer Erziehung

Die eigene Haltung und die Beziehung zum Kind

BEISPIEL ■ Peter kommt aus der Schule nach Hause, sein linkes Auge ist blau unterlaufen, seine Arme weisen Kratzspuren auf. Seine Mutter schlägt innerlich die Hände über ihrem Kopf zusammen, als Peter die Wohnung betritt.

»Was ist denn mit dir passiert?«, will sie von ihm wissen und ahnt die Antwort bereits schon.

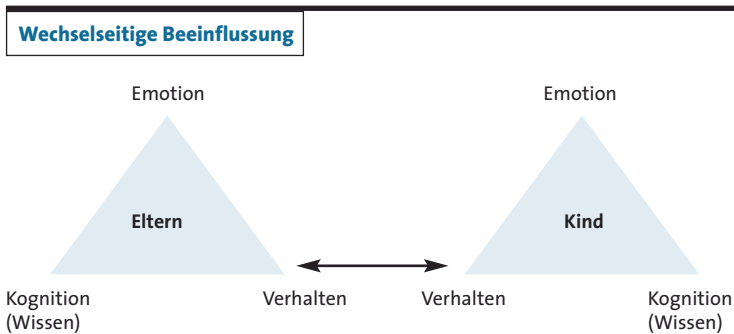
»Ich hatte Stress mit den Jungs von der anderen Schule«, bestätigt er ihre Befürchtungen, ihr Sohn sei in eine Rangelei geraten.

Peters Mutter fühlt Mitleid mit ihrem Sohn, nimmt ihn in ihre Arme und beginnt ihn zu trösten: »Diese Rüpel von der anderen Schule sind doch nur neidisch auf dich. Man sollte sich bei ihrem Schulleiter beschweren.« Um Peter das Geschehene vergessen zu lassen, verspricht sie ihm, sein Lieblingsessen zu kochen. ■

Dieses Beispiel lässt beim unbeteiligten Beobachter ein paar Fragen aufkommen: Was genau ist vorgefallen? Worum geht es

bei dem offenbar öfter auftauchenden Konflikt? Und danach: Was löst das oben dargestellte Verhalten der Mutter eigentlich in Peter aus?

Wie das nachfolgende Diagramm zeigt, bedingt sich das Verhalten zwischen Eltern und Kindern wechselseitig. Ein bestimmtes Verhalten auf der einen Seite hat konkrete Auswirkungen beim Gegenüber.



Dabei bedingen sich die Faktoren Kognition, Emotion und Verhalten gegenseitig. Das Wissen über ihr Kind (Peter tut niemandem etwas) fördert entsprechende Gefühle (Der arme Junge!), die wiederum ein Verhalten verursachen (trösten, Lieblingsessen kochen). Dieses hat konkrete Auswirkungen auf das Kind, die allerdings von der tatsächlichen Situation abhängen, nach der die Mutter im Beispiel gar nicht fragt.

Ist die Einschätzung der Mutter richtig und war Peter wirklich vollkommen unschuldig, löst das Verhalten der Mutter in ihm bestimmte Gefühle aus (Ich fühle mich von meiner Mutter beschützt und verstanden!), die seine Kognition (Ich kann mich immer an sie wenden) und sein Verhalten (Bei anderen Problemen werde ich wieder auf meine Mutter zählen können) beein-

flussen. Auch wenn Peter in Wirklichkeit entgegen der Einschätzung seiner Mutter nicht das Unschuldslamm ist, hat ihr Verhalten Auswirkungen auf ihn. Er fühlt etwa, dass seine Mutter ihn auch unberechtigt in Schutz nimmt, er weiß, dass er ihr »alles verkaufen« kann, und wird auch beim nächsten Konflikt das Gleiche probieren.

Die oben geschilderten Vorgänge und Beziehungen zwischen Kognition, Emotion und Verhalten sind generell zu beachten, wenn Ihr Kind etwas über die Situation in der Schule berichtet. Reagieren Sie nicht sofort gefühlsbetont, ohne Ihre Kenntnisse von der Situation zu vervollständigen. Wenn Sie Zweifel haben, zwingen Sie sich dazu, vor einer Reaktion eine Bedenkzeit einzuhalten, in der Sie die Verhaltensmuster Ihres Kindes durchspielen. Kommt Peter also in der Weise wie im Beispiel beschrieben nach Hause, nehmen Sie ihn nicht sofort in Schutz, sondern sagen sie ihm, es sei schrecklich, was auf dem Heimweg passiert ist, und bieten Sie ihm etwa an, am Nachmittag oder am nächsten Morgen gemeinsam mit ihm und den anderen Beteiligten zum Schulleiter zu gehen und den Vorfall zu klären.

Übungen, mit denen Sie sich Ihrem Verhalten in bestimmten Situationen bewusst werden können, bietet Kapitel 12.

Förderliche Aspekte im Umgang mit Ihrem Kind

Neben den oben skizzierten Verhaltensmustern gibt es eine Reihe weiterer Aspekte, die Sie in Ihrer Beziehung mit Ihrem Kind bedenken sollten, um es zu einem mündigen und sozial kompetenten Bürger zu erziehen und ihm zu signalisieren, dass er in Ihnen stets einen Ansprechpartner für seine Sorgen und Belange zur Seite hat. Dazu zählen individuelle, altersabhängige Ritua-

le, die sowohl die Wünsche der Eltern als auch die des Kindes berücksichtigen. Dies sind beispielsweise ein Tischgebet vor dem gemeinsamen Einnehmen der Hauptmahlzeit, installierte Rituale vor dem Zubettgehen und vieles mehr.

TIPP Stellen Sie Regeln gemeinsam mit dem Kind auf und thematisieren Sie sie!

Regeln sollten transparent und damit nachvollziehbar und auf die Sache beschränkt sein. Die Vermittlung solcher Regeln erfolgt auf angemessene, ruhige und sachliche Weise, sodass dem Kind die Bedeutung und Notwendigkeit der Einhaltung bewusst wird. Dies schließt ein, dass nur wichtige Regeln aufgestellt werden und dass sie nicht ständig erneuert, sondern nur hin und wieder um notwendige Zusätze erweitert werden.

TIPP Schließen Sie Verträge mit dem Kind ab und formulieren Sie Konsequenzen auf beiden Seiten (!) bei Nichteinhaltung.

Wichtig ist dabei, dass die Konsequenzen nicht nur angedroht, sondern auch konsequent eingehalten werden. Der österreichische Psychotherapeut, Kommunikationswissenschaftler und Autor Paul Watzlawick hat diesbezüglich herausgefunden, dass Drohungen glaubhaft, das heißt überzeugend sein müssen, um ernst genommen zu werden und um ihr Ziel, den zu Bedrohenden, erreichen zu können. In unserem Fall bedeutet der letzte Punkt, dass die Androhung der Konsequenz und ihr Grund vom Kind verstanden werden können müssen.

Oft wird emotionsgeladen mit zu hohen, nicht einzuhaltenen Strafen gedroht. Auch diese verfehlen nach P. Watzlawick

ihr Ziel, denn Drohungen wie im folgenden Fallbeispiel werden vom Empfänger nicht mehr ernst genommen.

BEISPIEL ■ Max weigert sich vehement, sein Zimmer aufzuräumen.

MUTTER: »Wenn du nicht sofort dein Zimmer aufräumst, dann bekommst du fünf Wochen Stubenarrest!« ■

Würde die Mutter fünf Wochen wirklich durchhalten?

Durch das schriftliche Fixieren von Regeln und Konsequenzen wird Willkür vermieden, indem ein resultierendes Verhalten vom Kind klar eingeschätzt werden kann und beeinflussbar ist. Kinder benötigen mehr noch als Erwachsene eine vorhersehbare Welt, in der morgen dieselben Regeln gelten wie heute. Das bedeutet allerdings kein starres, unveränderliches System, sondern verlangt, dass auch unterschiedliche Regeln, beispielsweise bei verschiedenen alten Kindern, Anwendung finden, etwa bei der Zubettgehzeit.

TIPP Gehen Sie mit gutem Beispiel voran!

Wichtig ist in jedem Fall, dass das, was Sie von den Kindern erwarten, von Ihnen auch vorgelebt wird. So wird ein unordentlicher Vater sein Kind auch durch viele Regeln nicht zur Ordnung erziehen können. Die Vorbildfunktion, die die Eltern für ihre Kinder haben, ist unbedingt zu beachten. Diese lernen nämlich nicht nur positive Eigenschaften am Modell ihrer Eltern. Gehen Eltern mit gutem Beispiel voran, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass ihr Kind daran lernt und das Verhalten für sich annimmt. Die vom kanadischen Psychologen Albert Bandura eingeführte Bezeichnung »Lernen am Modell« für einen kognitiven Lernprozess beschreibt, dass ein Individuum (hier: das